

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 37

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

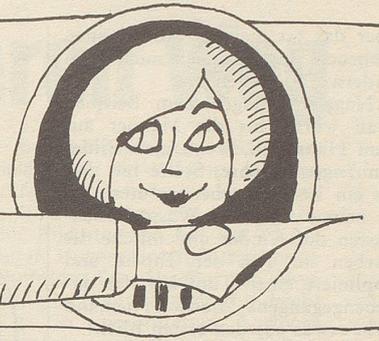
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Meine Chaoecke

Mir ist da nicht zu helfen. Verschiedene haben es schon verschieden und auf verschieden nette Weise probiert: «Christian würde dir sicher ein Gestell einbauen, wo du die herumliegenden Schuhe bequem und übersichtlich unterbringen könntest; ausserdem ist es sehr platzsparend.» Oder: «Weisst du, dass Glasflaschen von vielen Geschäften jetzt wieder zurückgenommen werden? Wenn du sie jede Woche regelmässig zurückbringst...» Oder auch: «Weisst du, ich staple die alten Zeitungen immer im Keller auf; da stören sie niemanden, und die Küche lässt sich auch leichter putzen.» Hans, der meine Sensibilität nicht unter Denkmalschutz stellt, fragt klar und prägnant: «Fühlst du dich eigentlich wohl in diesem Gnosch?» Worauf ich ebenso klar und prägnant antworten muss: «Ja.»

Doch Hans hat natürlich nur zum Teil recht. Denn «dieses Gnosch» erstreckt sich gar nicht etwa auf die ganze Wohnung, ja, es erstreckt sich nicht einmal auf die ganze Küche, sondern nur auf einen Teil von ihr, genau gesagt, auf eine Ecke, meine Chaoecke. Warum mag sie mir niemand gönnen? Wenn ich schon alle andern Ecken und Flächen aufräumen muss, dann will ich wenigstens dieses Fleckchen haben, wo der Zufall walten darf. Wenn die krumm gestapelte Zeitungsbeige sozusagen von selbst in eine zweite zerfällt und dabei eine Flasche umstösst, dann fangen meine anarchischen Saiten zu schwingen an, sie jubeln; sanft zerfallen meine angestauten Aggressionen, und mein Auge schaut wohlgefällig dem Treiben zu. Was heisst da schon: physikalische Gesetze? Die Materie empört sich, sie rebelliert einen Augenblick lang gegen unsere starre Zivilisation.

Manchmal nehme ich selber dran teil am Zerstörungswerk, etwa, wenn ich hinter den Flaschen eine Bürste suche oder unter den Zeitungen ein Paar alte Pantoffeln. Ziehen Sie jetzt nur keine falschen Schlüsse, bitte. Mit den Nahrungsmitteln gehe ich nämlich sehr sauber um, und mit dem Kochen nehme ich es genau; meine Chaoecke ist weit entfernt von Herd und Spültrog, am andern Ende der Küche.

Aber sie gehört nun einmal zu mir. Ohne zu überlegen, habe ich sie spontan übernommen in meine neue Wohnung. Ich brauche sie für mein seelisches Wohlbefinden, und die Psychohygiene soll man bekanntlich nicht in den Keller verbannen. Ueberhaupt lasse ich mich von meinen Ratgebern nicht frustrieren. Ich behalte sie, meine schöne Chaoecke! Nina

Gewissen Eltern ins Stammbuch

Die grossen Ferien sind nun wieder vorbei! Eine liebe Bekannte von mir kam mit besonderer Begeisterung davon zurück, und zwar hat dies folgende Bewandnis. Letztes Jahr frug sie mich nach ihrer Erholungszeit, die sie mit ihrer Familie verbracht hatte, ob ich ihr für dieses Jahr eine Adresse wüsste von einer ganz primitiven Unterkunft, einem alten Bauernhaus, Maiensäss oder ähnliches. Sie wusste, dass ich in ledigen Zeiten einmal mit einer Freundin hoch in den Bergen hauste. Als ich sie aber ein wenig erstaunt ansah nach dieser Bitte – ihre Familie war sehr vermöglich –, fühlte sie sich bemüsst, mir ihren Wunsch zu erklären.

Das war so! Sie hatten letztes Jahr eine komfortable Wohnung von Freunden übernehmen können an einem bekannten und berühmten Ferienort und zogen mit ihren drei Kindern zwischen 7 und 10 Jahren beglückt ein. Das heisst, das Glücksgefühl beschränkte sich auf die Eltern. Die Kinder zogen lange Gesichter und protestierten mit voller Lautstärke: «Das ist

doch keine Ferienwohnung, genau wie zu Hause, Teppiche, Klümmöbel, alles lässig, wie zu Hause. Da darf man ja wieder nichts tun und muss immer Sorge tragen. Wir wollen einmal auf einem Feuerherd kochen, Wasser und Holz holen und eine rauchige Küche, die man mit einem Reisbesen wischen kann. Das WC muss eine Kiste sein mit Deckel und einem Krug zum Spülen. Vor dem Haus soll ein Brunnen sein zum Waschen für uns und alles andere.

Wir standen als Eltern sehr belämmert da nach dieser Palastrevolution. Da glaubten wir, weiss was wir unsern Sprösslingen geboten hätten, und nun dieses Ergebnis. Wechselt kam nicht mehr in Frage, aber die folgende Zeit war eher ungemütlich. Saure Gesichter, auflüpfisches Benehmen, bei jeder Handreichung passiver Widerstand. Andere Jahre hatten wir nie so etwas erlebt. Allerdings waren die Kinder einzeln bei Verwandten, oder wir reisten in der Schweiz herum. Vielleicht hatten sie auch etwas von Selbstverwirklichung gehört. Sei nun, wie es wolle. Diesmal sollen sie das Gewünschte haben, deshalb meine Frage an Sie.»

Ich war nun dieses Jahr sehr gespannt auf das Ergebnis dieses Experimentes. Diese Bekannte fiel mir nach den Ferien um den Hals und erklärte, so schöne Ferien hätte sie noch nie erlebt. Die ganze Zeit hätte sie gefaulenzt im Liegestuhl und endlich die Bücher, die sie mitgenommen, lesen können. Die Kinder und die bessere Hälfte, pardon andere Hälfte hätten alles, aber auch alles besorgt, und zwar mit Begeisterung. Das Essen war

nicht immer comme-il-faut, dafür der Appetit. «Mein Mann und ich hielten uns hin und wieder schadlos, indem wir in einer einfachen Pension, eine Stunde Wegstrecke wegen Ränzlein, das Abendessen einnahmen. Die Kinder wollten sich nicht anschliessen. Sie seien vom vielen Krampf zu müde, und ihr selbstbereitetes Essen schmecke ihnen besser. Wir seien eben verwöhnt, meinten sie. Mit einem gönnerhaften «Tschau Mami und Paps» verschwanden sie jeweils glücklich in unserm Ferienheim.»

Margrit Peter-Bleuler

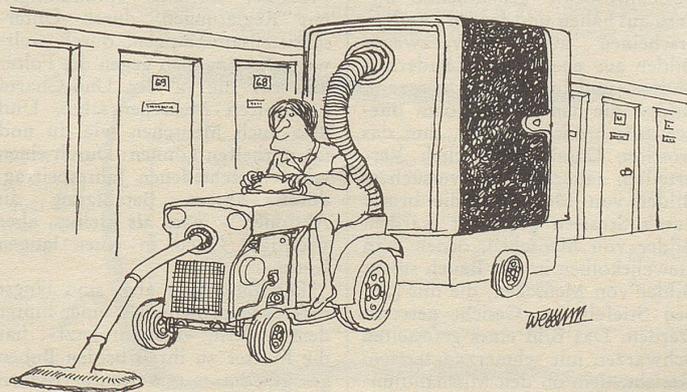
Haushalt-Tips zum Jahr der Frau

Zum Jahr der Frau habe ich mir auch ein paar Gedanken gemacht – ein paar Haushaltgedanken. Mir scheint, auch wir Nur-Hausfrauen, wie man so schön sagt, sollten uns auf unsere «Selbstverwirklichung», unsere Selbständigkeit besinnen und alle Arbeiten im Haus, soweit es in unserer Macht steht, selbst verrichten. Die Möglichkeiten sind weit grösser, als man so allgemein annimmt.

«Selbst ist der Mann», das tönt so stolz und selbstbewusst. «Selbst ist die Frau» könnte zu einem ebensoguten Slogan werden. Diese Gedanken kamen mir zu allererst, als ich eines Tages meinen Mann und Sohn am Tisch darum gebeten habe, doch gütigst einmal die kreischenden Angeln der Zimmertüre zu ölen. Ja, ja, sagten sie, und hatten stets Wichtigeres und Dringenderes zu tun, was ich ja verstehen kann. Da kam mir plötzlich in den Sinn, wie meine Mutter jeweiligen die schwere Eingangstür geölt hatte. Das kann ich selber, sagte ich mir, und holte die Axt aus dem Keller.

Also: Man öffne die Tür zwei Fuss breit, lege die Axt auf den Boden, die Breitseite gegen die Schwelle, ziehe nun die Türe langsam über die Schneide der Axt ein wenig in die Höhe. Die Türe hebt sich auf diese Weise etwa einen Zentimeter. Nun öle man die Angeln und lasse die Türe wieder langsam zurückgleiten. In zwei Minuten ist das ganze Prozedere mühelos und lautlos geschehen.

Leider bemerkten weder Mann noch Sohn mein Werk – Kunststück, es kreischte ja nichts mehr,



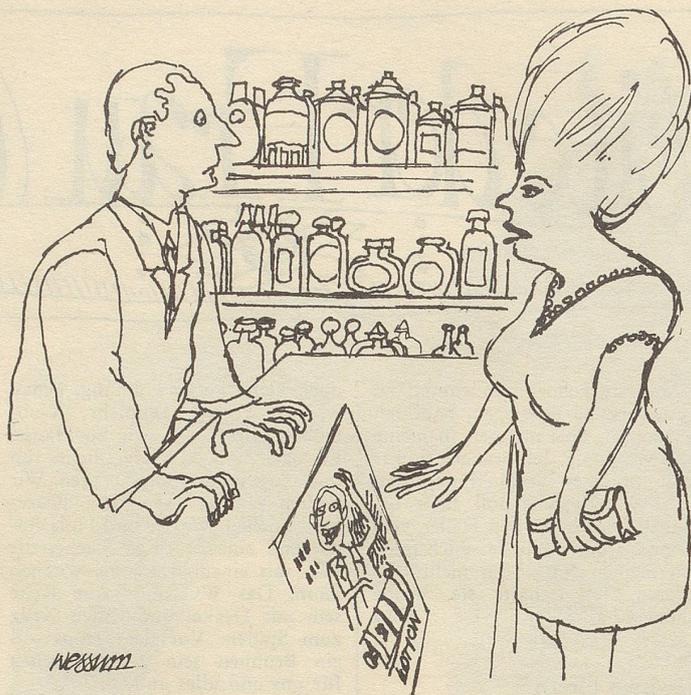
aber das tat meinem Stolz keinen Abbruch. Jetzt sah ich mich nach andern Tätigkeiten um.

Nageleinschlagen zum Beispiel. Man warte, bis die Männer aus dem Haus sind, wenn man Bilder umhängen möchte. Sollte hie und da ein Loch daneben geraten, -- so nehme man den Wasserfarbkasten der Kinder und mische die Farben im Ton der Tapete und appliziere einen Tupf auf das danebengegangene Loch. Niemand sieht etwas auf den ersten Blick!

Beim Umstellen der Möbel warte man ebenfalls, bis alles aus dem Haus ist. Männer mögen Umstellen sowieso nicht und finden hundert Gründe, alles beim alten zu belassen.

Also: man nehme ein schweres Möbelstück, das man allein nicht heben könnte, lege eine alte Wolldecke oder ähnliches unter die eine Seite des Möbels und stosse nun von der andern Seite das Möbel wie einen Schlitten an den gewünschten Platz, von einer Seite zu der andern.

So, das wären ein paar erprobte Säckelchen aus meinem «Do-it-yourself-Haushalt». Es ist nicht viel, aber doch «gäng sövu», wie die Maus meiner Jugendzeit gesagt hat, als sie ins Meer ein Bränneli gemacht hatte. Suzanne



«Haarlack bitte – und eine grosse Stahlflasche Pressluft!»

Bilder von Menschen wie du und ich

Unweit des Marktplatzes steht der weisse Bus von Amnesty International, mit dem aufgemalten Stacheldrahtverhau. Drinnen informiert eine kleine, aber eindrückliche Ausstellung in Wort und Bild, in Fakten und Zahlen über das grausame Schicksal unschuldiger Häftlinge, die wegen ihrer politischen oder religiösen Gesinnung der diktatorischen Regierung ihres Landes ein Dorn im Auge sind – in Sowjetrußland, in Südamerika, in Spanien, um nur einige zu nennen. Informiert über die grossen Anstrengungen, die von Amnesty International unternommen werden, um das bittere Leid dieser Unglücklichen (es sind über eine Million in der ganzen Welt) und ihrer Familien zu lindern. Bittet um eine Spende, wirbt um Mitgliedschaft.

Hinter dem Vorhang läuft eine Tonbildschau an. Ein junger Ausstellungsbesucher hat sie in Gang gesetzt. Zwischen bunten, an Ferienprospekte gemahnende Bildern aus nahen und fernen Ländern erscheinen auch schwarzweisse Bilder aus eben jenen Ländern – und sie sind in grosser Uebersahl. Bilder, die den ahnungslosen Bürger aufschrecken wollen, ihm das trostlose Dasein willkürlich Verurteilten nahezubringen versuchen. Bilder von Menschen, die brutal durch Strassen geschleift werden. Bilder von Menschen, denen man Gewehrkolben in den Bauch stösst. Bilder von Menschen, die mit groben Stiefeln ins Gesicht getreten werden. Das Bild eines gefesselten Schwarzen mit schmerzverzerrtem Gesicht, dem ob den Misshandlungen

gen buchstäblich die Augen aus den Höhlen treten. Ein Bild von hohnlachenden Schergen, die zu Dritt mit Peitschen auf den nackten Rücken des vor ihnen liegenden Opfers einschlagen. Das Bild einer an Armen und Beinen aufgehängten Frau. Bilder von Menschen wie du und ich.

Immer mehr Leute kommen hinter den Vorhang, um die Bilder anzuschauen, darunter ein Ehepaar mit zwei Buben zwischen sieben und zehn Jahren. Es ist mäuschenstill hinter dem Vorhang, alles blickt gespannt nach vorn. Nur die Stimme des Sprechers ist zu hören, die unter anderem von metallenen Peitschen erzählt und von Menschen, die lebendigen Leibes geröstet werden.

Dann gibt es auf einmal keine grausigen Bilder mehr, nur noch die Stimme des Sprechers, die berichtet, wie Amnesty International sich weltweit für diese Rechtlosen einsetzt. Durch finanzielle und moralische Unterstützung der Betroffenen und ihrer Angehörigen, durch Entsendung von Juristen an Prozesse, durch Verhandlungen mit Regierungen, durch Unterschriftensammlungen, durch weltweite Kampagnen gegen die Folter und für die in der Uno-Charta verbrieften Menschenrechte. Und dass auch Menschen wie du und ich mithelfen können: Durch einen relativ bescheidenen Jahresbeitrag, durch aktive Beteiligung an Aktionen – jeder als kleines, aber wichtiges Glied in einer langen Kette.

Die Zuschauer aber sind längst diskret verschwunden, einer hinter dem andern. «Kommt jetzt», hat die Mutter zu ihren beiden Buben gesagt, die mit weitaufgerissenen

Augen dagesessen sind, «das ist nichts mehr für euch». Die Sensation ist vorbei. Nur der junge Mann, der die Schau in Gang gesetzt hat, steht noch da und hört zu.

Bilder von Menschen wie du und ich. Aber wir kennen sie nicht, und sie sind ja so weit weg, nicht wahr? Annemarie A.

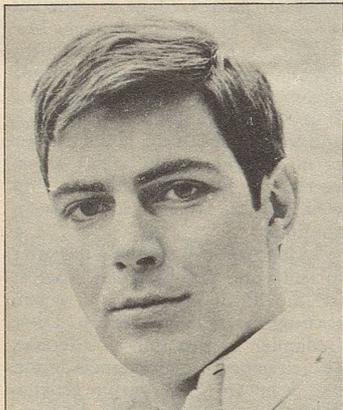
Der Gast fehlt

Die muntere dreijährige Maya sieht ihrer Mutter zu, wie sie den Tisch für das Abendessen mit Fähnchen und Lichtern schmückt. Auf ihre Frage, warum sie das tue, antwortet die Mutter: «Weisch, wägem erschten Auguscht.» Die Kleine nickt verständnisvoll und gibt sich zufrieden. Später am Abend, als sich die Familie an den Tisch setzt, schaut Maya kritisch auf die gedeckte Tafel und fragt erstaunt: «Wo sitzt denn der erscht Auguscht?» Christine

Kürzlich gelesen:

Es gebe in Zürich Kinder, die noch nie eine lebendige Kuh gesehen hätten.

Und mir dabei gedacht: Sie müssten nur ihre Mutter ansehen... Diese brauchte nämlich mit dem Bus nur bis Zollikon zu fahren mit ihren Sprösslingen, dort hat es noch Bauernhöfe mit Kühen, oder in irgendeine andere Gemeinde ausserhalb der Stadt, was ohne grosse Kosten und Zeitverlust zu machen wäre. So eine Grossstadt ist Zürich wiederum nicht, dass es nicht möglich sein sollte, jedem Zürcher Kind eine Kuh zu zeigen. Hege



Jetzt hilft eine Hefekur mit

VIGAR HEFE

bei unreinem Teint, Bibeli, Furunkulose

bei Magen- und Darmstörungen

bei Frühjahrs- und Herbstmüdigkeit

VIGAR-HEFE Dragées sind geschmackfrei und angenehm einzunehmen

Originalpackung mit 200 Dragées Fr. 7.50
Kurpackung mit 500 Dragées Fr. 15.-
in Apotheken und Drogerien

ticino

Wohin fahren Herr und Frau Meise?

Man rät im Familienkreise:

Nach Rio, nach Wien?

Ach nein, ins Tessin

Geht doch ihre Hochzeitsreise!

Trudi Waldburger, Speicher

ETT

6500 Bellinzona 1